

# Karriere eines Sadisten

**Ein Prozess in Frankreich entlarvt den Vergewaltiger Fabrice Anthamatten als gemeingefährlichen Rückfalltäter. Doch der Doppelbürger rettet sich in den milden Genfer Strafvollzug. Und ermordet die Therapeutin Adeline M. Teil 2. Von Alex Baur**

Der Fremde sei ihm schon etwas seltsam vorgekommen, erklärte Damien P. später im Zeugensstand. Er habe ihn im Oktober 2001 auf der Fähre auf dem Weg von Irland nach Frankreich kennengelernt. Fabrice Anthamatten habe ihm eine traurige Geschichte erzählt von seiner schwangeren polnischen Freundin, die wenige Wochen zuvor gestorben sei. Er sehe nun keinen Sinn mehr im Leben, habe Anthamatten gesagt, und gehe in die Fremdenlegion. Trotzdem habe der joviale und gesprächige junge Mann keineswegs depressiv gewirkt. Damien P. nahm den Fremden, der ihm etwas verloren erschien, gleichwohl mit zu sich nach Hause, in ein abgelegenes Dorf in den Pyrenäen.

Anthamatten blieb gut eine Woche im Dorf. Er suchte eine Arbeit mit Pferden, angeblich seine Leidenschaft, fand aber nichts. In jener Zeit passierte etwas Seltsames: Mit Handschellen, die er im Gepäck mit sich führte, fesselte Anthamatten völlig unvermittelt die elfjährige Nichte von Damien P. an ein Treppengeländer. Er selber tat die Geschichte als missratenen Scherz ab, doch die Stimmung war nun gespannt. Am 22. Oktober begab er sich nach Pamiers, der nächstgrösseren Stadt, um sich neue Ausweise zu beschaffen. Anthamatten wollte nun doch in die Fremdenlegion.

Der damals 28-jährige Fabrice Anthamatten war schweizerisch-französischer Doppelbürger. Doch er wusste, dass ihn in der Schweiz wegen einer Vergewaltigung ein langer Gefängnisaufenthalt erwartete. Ein Jahr zuvor hatte ihn das Genfer Geschworenengericht zwar noch zu einer bedingten Strafe verurteilt.\* Es war ihm damals gelungen, das brutale Verbrechen als bizarres Rollenspiel zu verharmlosen. Doch die Staatsanwaltschaft hatte beim Kassationsgericht eine Annullation des unverständlich milden Urteils bewirkt. Anthamatten würde bei der Neuurteilung, das war klar, nicht mehr ungeschoren davonkommen.

Im Stadthaus von Pamiers wurde Anthamatten auf der Stelle verhaftet—allerdings nicht wegen des hängigen Prozesses in Genf, sondern wegen einer neuen Strafanzeige. Auch im zweiten Fall ging es um eine Vergewaltigung. Der Modus Operandi, ja sogar der Tatort war prak-

tisch der gleiche: Anthamatten hatte seine Opfer unter raffiniertem Vorwand in einen Rebberg in die Nähe des Genfer Flughafens gelockt, mit Handschellen gefesselt und mit einem Messer bedroht. Zumal sich der Tatort auf französischem Territorium befand und Anthamatten als französischer Staatsbürger nicht ausgeliefert werden konnte, eröffnete die Staatsanwaltschaft von Bourg-en-Bresse ein Verfahren.

## Mitleid nur mit sich selbst

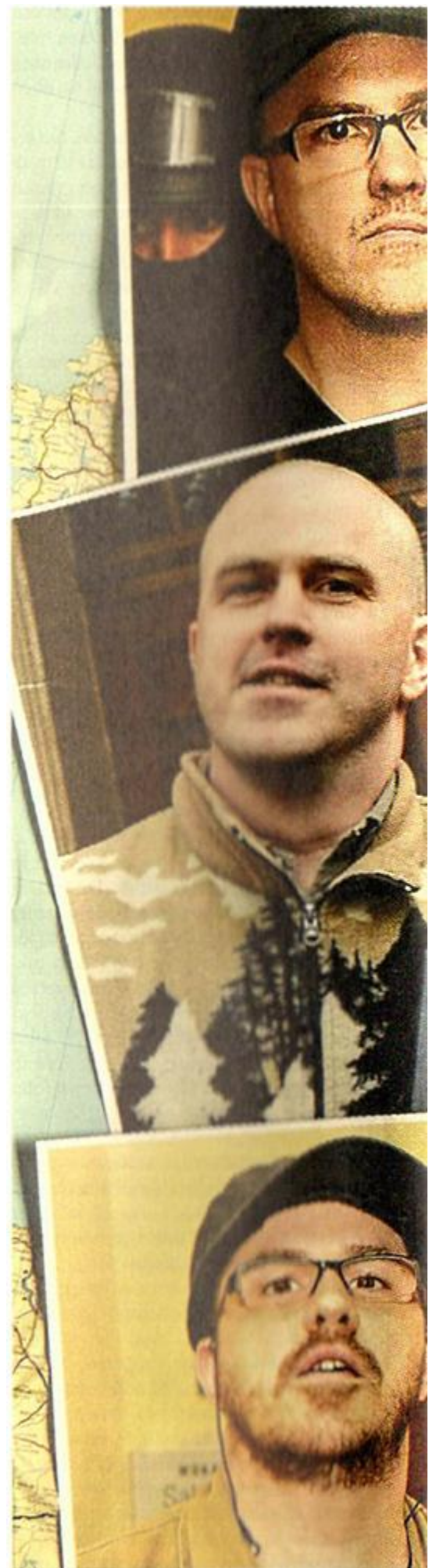
In seiner ersten Einvernahme gestand er seine zweite Tat vollumfänglich ein. Das Opfer, eine 21jährige Studentin, kannte er flüchtig. Nachdem er die junge Frau gefesselt hatte, verlangte er zuerst Oralsex. Um Schlimmeres zu verhindern, willigte sie ein. «Sie glaubte, ich würde sie foltern», erklärte Anthamatten gegenüber dem Polizisten, «diese Angst war grösser als die Angst vor dem Sex.» Doch es funktionierte anfänglich nicht. Seine Erektion kam erst, als er ein Taschenmesser hervorholte, ihre Kleider damit aufschlitzte, mit der gezackten Klinge über die Geschlechtsteile und den Hals strich. «Mit dem Messer wollte ich sie dominieren», gab er zu Protokoll.

Die Drohungen waren völlig unnötig, die junge Frau hatte längst resigniert. Doch ihre Todesängste hätten ihn «enorm erregt», wie Anthamatten offen eingestand. Noch später habe er die Szene Revue passieren lassen und dabei onaniert. Das Messer war auch bei der anschliessenden Vergewaltigung stets präsent, «um sie in Panik zu versetzen». Bei einer falschen Bewegung würde er ihre Schlagader durchtrennen, fauchte er die Studentin an, «das Blut würde hoch in die Luft spritzen». Nach der Vergewaltigung, die eher eine Foltersession war, raubte er die junge Frau aus.

Das Messer und die Handschellen hatte Anthamatten kurz vor seiner Verhaftung auf einem Markt gegen billigen Schmuck eingetauscht. «Diese Handschellen repräsentieren Dummheiten, die ich begangen habe», erklärte er dem Polizisten, «in meinen Händen werden diese Geräte zu fürchterlichen Waffen, die ich kaum kontrollieren kann.»

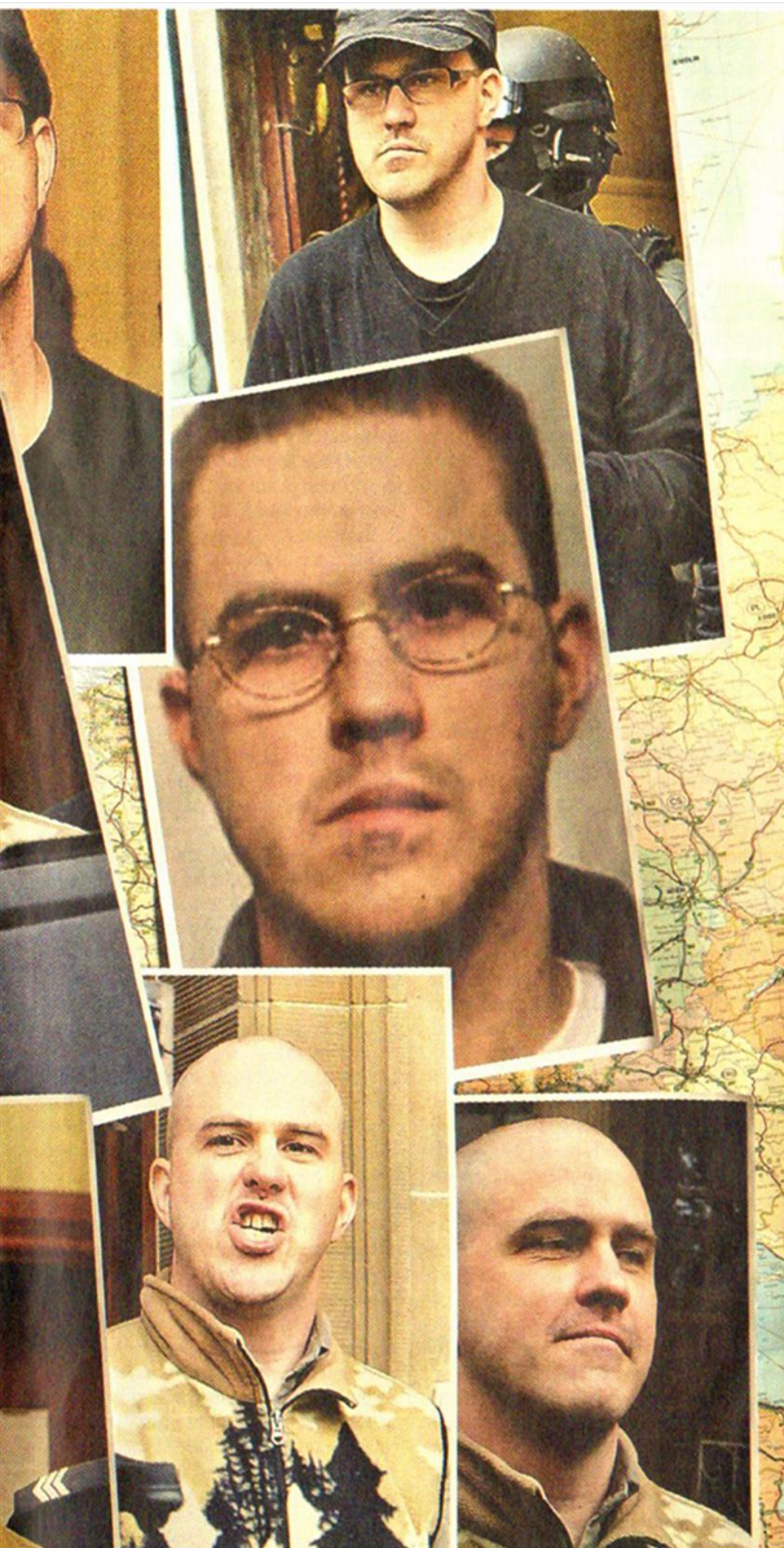
Seine Aussagen decken sich, zumindest in Bezug auf den äusseren Ablauf, erstaunlich präzise mit jenen des Opfers. Sind dies vielleicht die Worte eines reuigen Täters? Der weitere Verlauf des Protokolls lässt einen daran zweifeln: «Ich hatte Angst, dass ich dieselbe Dummheit mit einer anderen Tusse (<gonzesse>) machen wür-

\*Korrigenda: In der Ausgabe Nr.9/15 («Masken eines Mörders») schrieb die *Weltwoche* irrtümlich, das Genfer Geschworenengericht habe Anthamatten bereits im Oktober 2000 zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Richtig ist, dass er damals nur zu einer bedingten Strafe verurteilt wurde. Das erwähnte Urteil erfolgte erst am 4. Oktober 2001. (axb)



Mann mit vielen Gesichtern : Fabrice Anthamatten





de.» Tatsächlich hat der Rückfalltäter wohl einfach begriffen, dass Leugnen ihm nichts mehr bringt. Zu offenkundig sind die Beweise. Also zeigt er sich kooperativ. Die Gabe, sich den Umständen anzupassen, zieht sich wie ein roter Faden durch seine Existenz.

Anthamatten beschreibt seine Verbrechen mit der Nüchternheit eines Wissenschaftlers und dem Vokabular eines Zuhälters. «Sie war eine schöne Pflanze», erklärte er etwa, «schlank, mit grossen Titten (<gros nichons>), zu gross für meinen Geschmack.» Deshalb habe er ihr den Büstenhalter nicht vom Leib gerissen. Dem Opfer habe die Vergewaltigung gefallen: «Ich bin sicher, dass sie einen Orgasmus hatte, sie liebt das Ficken (<le cul>).» Diese Behauptung steht im krassen Widerspruch zum psychiatrischen Bericht, der dem Opfer eine schwere Traumatisierung attestiert. Offenkundig gilt Anthamattens Mitleid weniger dem Opfer — als vielmehr sich selber. Er weiss, dass ihn sein sadistischer Trieb für Jahre hinter Gitter bringen wird.

### Zugang zum Schweizer Sozialstaat

Die Abklärungen des Untersuchungsrichters fördern eine verkrachte Biografie zutage. Es ist die Geschichte eines durchaus intelligenten Burschen, der mit seinen Begabungen nie etwas anzufangen weiss. Der in Paris aufgewachsene Anthamatten stammt aus einer gutgestellten Familie. Seine Eltern konnten sich eine Privatschule leisten. Fabrice sei immer ein schwieriges Kind gewesen, sagt sein Vater, ein gebürtiger Walliser. Er habe von klein auf eine «doppelte Persönlichkeit» gehabt, eine sehr gewinnende, aber auch eine jähzornige Seite, und er habe. «oft mit der Wahrheit gespielt». Die Mutter bezeichnete ihn schlicht als «verlogen».

Als er elf ist, trennen sich seine Eltern. Fabrice bleibt bei der Mutter, die allerdings bald die Kontrolle über ihn verliert. Er selber meldet sich mit sechzehn Jahren beim Jugendamt, um von zu Hause wegzukommen, was ihm auch gelingt. Nach zwei abgebrochenen Lehren wird er 1994 zum Militärdienst eingezogen, zur Heerespolizei. Nach fünf Monaten wird er ausgemustert, wegen angeblicher psychischer Probleme. 1996 zieht Anthamatten in die Schweiz, wo sein Vater bereits lebt und auch seine Mutter bald hinzieht. Der Vater wie die Mutter haben zwischenzeitlich finanzielle Probleme. Als Doppelbürger haben sie Zugang zum Schweizer Sozialstaat.

Zwischen Lausanne und Genf arbeitet Fabrice Anthamatten in den folgenden Jahren im Gastgewerbe. Bei keiner Stelle bleibt er länger als ein paar Wochen — immer gerade so lange, wie es braucht, um Arbeitslosengeld zu kassieren. Am längsten, fast ein Jahr lang, hält er es bei der Securitas aus, als Hundeführer mit Waffentragschein. Doch auch dort wird er Ende 1998 aus disziplinarischen Gründen entlassen. Einen Lohnvorschuss von 4000 Franken bleibt er schuldig. Es ist nur eine von



zahllosen Rechnungen und Betreibungen, die Anthamatten nie beglichen hat.

Etwas mehr Erfolg hat er bei den Frauen. Zwar dauert kaum eine Beziehung länger als ein paar Wochen. Bemerkenswert ist jedoch die Unverfrorenheit, mit der er seine meist minderjährigen bis blutjungen Gespielinnen manipuliert und dominiert. Es erregt ihn, seine Mädchen mit Kollegen ins Bett zuschicken und ihnen beim Sex zuzuschauen. Zwei Ex-Freundinnen berichteten im Zeugenstand von dieser Praxis. Und beiden erschien die Willfähigkeit, mit der sie Anthamatten zu Diensten standen, im Rückblick unerklärlich.

### «Nachweislich gefährlich»

Zu seiner ersten Vergewaltigung im Sommer 1999 meint Anthamattens Vater in Genf vor Gericht: «Fabrice hatte Erfolg bei den Mädchen, ich konnte mir das nicht erklären.» Eine Faszination für Messer habe der Bursche aber schon immer gehabt. Während das Strafverfahren seinen Gang nimmt, reist Anthamatten im Frühling 2000 nach Irland. Am St.-Patrick's-Fest trifft er dort die polnische Gymnasiastin Ewa (Name geändert). Beide schwärmen von einer Zukunft in Irland.

Nach einer Woche reisen sie beide wieder nach Hause, bleiben aber telefonisch in Kontakt. Zurück in Genf, heuert Anthamatten als Pferde-knecht an und erleidet bald einen schweren Reitunfall. Während zweier Tage liegt er im Koma, die Rekonvaleszenz dauert Wochen. Erfollos bemüht sich der junge Mann um eine IV-Rente. Ewa besucht ihn im Spital, später reist er zweimal für ein paar Tage nach Polen. Im Oktober 2000, unmittelbar nach seiner Verurteilung in Genf zu einer bedingten Strafe, fliegt er nach Irland. Ewa soll ihm später, nach Abschluss der Matur, nachreisen. Beim Autovermieter Hertz in der Nähe von Dublin findet er eine Stelle. Doch es ist das alte Lied: Nach wenigen Monaten verliert er den Job, zurück bleiben nur Schulden.

Im Frühling 2001 besucht ihn Ewa zum St.-Patrick's-Fest in Dublin. Nach wenigen Tagen reist die junge Frau verstört ab. Gemäss Anthamattens Darstellung beschuldigte sie ihn der Vergewaltigung; das sei aber ein Missverständnis gewesen, er habe nur das Kondom beim Sex vergessen. Im Juni reist er nach Polen, sucht sie verzweifelt, mal macht er auf Telefonterror, dann schickt er Blumen. Doch Ewa versteckt sich, wechselt ihre Telefonnummern, er wird sie nie mehr sehen. Anthamatten erzählt, sie sei während einer Schwangerschaft verstorben. Das ist nachweislich eine Lüge, nicht einmal seine Eltern glauben ihm diese Mär. Zu oft hat er sie schon angelogen.

Am 25. August 2001 befindet sich Fabrice Anthamatten wieder in Genf— abgebrannt und verschuldet. Die Perspektiven sind zappenduster. Im Oktober soll der Vergewaltigungsprozess neu aufgerollt werden. Er weiss, dass er nun ins Gefängnis muss und will sich nach Ir-

land absetzen. Zufällig trifft er eine ehemalige Arbeitskollegin, die dringend eine Wohnung braucht. Anthamatten gaukelt der 21 Jährigen vor, ein günstiges Objekt zu kennen. Doch sie muss 2500 Franken Kautions sofort mitbringen. Es muss schnell gehen, günstige Wohnungen sind in Genf rar, und es gibt viele Interessenten. Die Geschichte ist erlogen, Anthamatten will sein Opfer ausrauben.

Das Verbrechen ist sorgsam und perfide geplant. Mit Bedacht borgt sich Anthamatten einen Smart. Das Auto hat nur zwei Sitzplätze. So kann die Begleiterin des Opfers leider nicht mitfahren. Angeblich um eine Abkürzung zu nehmen, fährt er durch die Weinberge beim Flugplatz, über französischen Boden. An einer abgelegenen Stelle hält er an, provoziert sein Opfer zur Flucht. Dann hetzt er sie über den Feldweg. Erst das turmt ihn richtig an. Nach der Vergewaltigung raubt er dem Opfer die 2500 Franken für die Wohnung, die nie existiert hat, und fährt nach Lyon. Von dort fliegt er nach Irland. Seine Flucht endet drei Wochen später in den französischen Pyrenäen.

«Auf den ersten Blick ist er eine rätselhafte Person», bemerkte der französische Psychologe Michel Colombani im Ingress seiner Gerichtsexpertise über Anthamatten, «er scheint ohne Alter zu sein.» Er habe «etwas fast Feminines», die Brille verleihe ihm einen «intellektuellen Anschein». Nichts weise auf einen gefährlichen Vergewaltiger hin, doch «je weiter die Untersuchungen fortschreiten, desto beunruhigender wird die Persönlichkeit dieses jungen Mannes». Man habe jeweils Zweifel, «ob man immer dieselbe Person vor sich hat».

Der eloquente Auftritt von Anthamatten erstaune insofern, als er kaum die Grundschule abgeschlossen habe. Er habe indes auch etwas Stures, seine Welt bestehe nur «aus absoluten Wahrheiten», er idealisiere ebenso sehr, wie er verachte. Eine Selbstreflexion sei ihm fremd. Der Rorschach-Test habe eine hochgradig narzisstische und extrem schwache Persönlichkeit zum Vorschein gebracht, die sich durch Isolation schütze und interne Konflikte systematisch gegen aussen abschotte. Sein hasserfülltes Verhältnis zu den Eltern habe etwas «Karikaturhaftes» an sich.

Die Schlussfolgerungen muten ziemlich düster an: Ein «offenkundig stark gefestigter perverter Charakter mit ausgeprägt narzisstischen Zügen» paare sich mit einer «pseudoangepassten Erscheinung». Eine nachhaltige Resozialisierung sei unter diesen Vorzeichen sehr schwierig, die Erfolgsaussichten einer Therapie kaum absehbar.

Nicht minder pessimistisch fällt die Einschätzung des Lyoner Gerichtspsychiaters Jean-Louis Nédélec aus. Krankhafte psychische Störungen findet der Experte keine. «Wir weisen darauf hin, dass die Vergewaltigung per se nicht als Geisteskrankheit taxiert wird», schreibt Nédélec, eine Verminderung der

Zurechnungsfähigkeit sei nicht ersichtlich. Der «perverse Charakter» des Rückfalltäters sei jedoch offenkundig wie auch seine sadistische Neigung. Seine gespaltene Persönlichkeit befähige ihn allerdings auch zur normalen Beziehung, was Anthamatten besonders gefährlich mache. In der Quintessenz: «Dieser Mann ist nachweislich gefährlich, und er sagt es.»

Mit Urteil vom 4. November 2003 verurteilt der Cour d'assises de l'Ain Fabrice Anthamatten zu fünfzehn Jahren Gefängnis und ordnet eine ambulante Therapie während des Vollzugs an. In der Zwischenzeit hat das Genfer Geschworenengericht den Täter für seine erste Vergewaltigung zu weiteren fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Gefängnis von Villefranche, rund 160 Kilometer westlich von Genf, hat Anthamatten seine Haft bereits ein Jahr zuvor angetreten.

Einmal in der Woche begibt sich Anthamatten im Gefängnis in eine Gesprächstherapie. Im Januar 2006 wird der Häftling aus unbekanntem Gründen 500 Kilometer in den Westen verlegt, nach Mauzac, in die Gegend von Bordeaux. Das passt Anthamatten überhaupt nicht. Er verlangt eine Verlegung in die Schweiz, seine zweite Heimat. Um das zu erreichen, ist er sogar bereit, seine französische Staatsbürgerschaft aufzugeben. Er macht geltend, seine Familie lebe am Genfersee, das sei «besser für meine Resozialisierung».

### Verlegung nach Genf trotz Warnungen

Am 4. Oktober 2007 erklärt sich der Kanton Genf zur Haftübernahme bereit. Anthamatten hat sich in der Zwischenzeit zum Sprachlehrer für Fremdsprachige ausbilden lassen. Doch die Gefängnisdirektorin von Mauzac warnt in ihrem Rapport vom 5. Dezember 2007: «Es scheint mir sehr wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Verurteilung von Anthamatten inkompatibel ist mit dem Projekt, das er in der Schweiz umsetzen will; die Justiz muss alles daransetzen, um zu verhindern, dass dieser Herr in einer Machtstellung gegenüber Schülern oder Studenten steht.»

Die Direktorin weist auch darauf hin, dass Anthamatten nur schlecht über seine Mutter rede. Sein Vater ist inzwischen verstorben. Offenbar erhoffe er sich in der Schweiz vor allem ein milderes Vollzugsregime. Im Gefängnis von Mauzac habe sich Anthamatten sehr schlecht eingeordnet. Auch weist sie noch einmal eindringlich darauf hin, dass in der Strafuntersuchung «eine sadistische und perverse Persönlichkeit von grösster Gefährlichkeit zum Vorschein gekommen ist».

Ein Jahr später werden Anthamattens Bemühungen gleichwohl von Erfolg gekrönt. Am 1. Oktober 2008 trifft er im Genfer Untersuchungsgefängnis Champ-Dollon ein.

In der nächsten Ausgabe: Wie Anthamatten im Gefängnis vermeintlich therapier: und vom Gutachter als «moderat rückfallgefährdet» eingestuft wird, worauf er nach La Paquerette verlegt wird und im September 2013 die Sozialtherapeutin Adeline M. ermordet.